

# Keramik, Kirchen und Konflikte

Biblisch-patristisches Seminar zur Archäologie und Geschichte Israels/Palästinas

## Tagebuch der Reise nach Jordanien und Syrien 5.–20. September 2003

### 5. September 2003

Zürich Kloten – Amman Queen Aliyah

Dann spätabends noch mit dem Bus nach Petra. Es kann losgehen...

### 6. September 2003 – Petra

Nach einem Abendessen um Mitternacht, kurzem Schlaf und ausgiebigem Frühstück brachen wir mit unserm Führer Samir für die Besichtigung von Petra, der antiken Metropole der Nabatäer, auf. Geographisch ist Petra ideal gelegen, zumindest in der Antike: Gute Verbindungen zu wichtigen Handelsstrassen und die natürliche Absicherung gegen ungebetene Gäste durch den Siq, den einzigen Zugang zur roten Stadt.

Die Nabatäer selbst, ein Nomadenvolk, das anfangs wegen Karawanenraubzügen gefürchtet war, wurde sesshaft und machte Petra zur Hauptstadt. Sie profitierten von dessen Lage und überwachten bereits im ersten Jahrhundert v. Chr. die Karawanenstrasse durch den Negev von Petra bis Gaza. Mit der Kontrolle des Gewürzhandels kamen sie zu Reichtum und Macht.

Bereits vor dem Siq trafen wir auf typisch nabatäische Bauten, die aus dem Fels gemeisselt sind. Ein kleiner Vorgeschmack darauf, was uns später noch erwarten sollte... Es folgte der faszinierende Spaziergang durch die einzigartige Sandsteinschlucht, die anscheinend durch das „Austoben der Weltmeere“ entstanden ist. In der Morgensonne leuchtete der Fels in verschiedensten Farben von graublau über rostrot bis gelb, während einige Steinformationen teils verblüffende Ähnlichkeiten mit Elefanten und Walfischen aufwiesen. Entlang des Siq lassen sich heute noch Wasserleitungen erkennen, ein Zeugnis der ausgeklügelten Wasserversorgung.

Der erste Blick auf das Schatzhaus des Pharaos beeindruckte planmässig. Die Fassade ist aus Stein gemeisselt und in ihr vereinen sich arabisch-semitische, ägyptische und hellenistische Baustile, was eine Datierung erschwert. Aussen fein, innen ... na ja, ausgehöhlt. Das Schatzhaus des Pharaos wird heute mit Ahnenverehrung in Verbindung gebracht und als Grabstätte interpretiert. An den gegenwärtigen Ausgrabungen am Eingang des Schatzhauses liess sich das Bodenniveau der Antike erkennen, welches einiges tiefer lag.

Entlang der Strasse der Fassaden, vorbei am römischen Theater und anderen hellenistischen Bauten, über den *cardo maximus* führte Samir uns schlussendlich zu ed Deir. Der steile Aufstieg wurde mit dem Anblick des gigantischen Felsentempel (heute ebenfalls als Grabstätte gedeutet) und der Aussicht belohnt. Auf dem Rückweg stand die Zeit zur freien Verfügung. Einige führten die Besichtigungen des Geländes fort. Das Tropfenheiligtum z.B. lenkte von

der trockenen Hitze ab und bot eine kleine Abkühlung. Andere nutzten die Zeit für Shopping an Ständen der Beduinen und/oder für Kamelritte Richtung Ausgang. Der erste Tag war also ein voller Erfolg.

Stefania Fenner



## **7. September 2003 – Petra, Jebel Harun, Beidha**

Für einige aus unserer Gruppe begann dieser Tag recht früh: Um 5.00 Uhr morgens starteten sie mit der Wanderung und dem anschliessenden Aufstieg auf den Jebel Harun. Ich konnte mich für diese Uhrzeit nicht begeistern, stattdessen wollte ich einen weiteren Tag in Petra, u. a. mit der Besichtigung des grossen Opferplatzes, verbringen. Nachdem wir den mittlerweile bekannten Weg durch den Siq (eine Schlucht, die durch ein prähistorisches Erdbeben aufgerissen wurde) hinter uns gelassen hatten, stiegen wir hinter dem Theater die Stufen der Fasara-Schlucht hinauf. Unterwegs besichtigten wir das sog. Renaissancegrab, das Soldatengrab, und Arbeiter, die an dieser Ausgrabung tätig sind, zeigten uns Stücke von Kamelknochen. Auch eine fünf Meter grosse Löwenfigur kreuzte unseren Weg. Am Ende einer Wasserleitung gelegen, sprudelte ursprünglich Wasser aus dem Maul des Löwen. Als wir auf der Gipfelplatte ankamen, nicht ohne vorher noch einen Chai getrunken zu haben, war ich von der Aussicht auf die Stadt überwältigt. Diese Begeisterung für das phantastische „Rundherum“ liess den eigentlichen Grund dieses Aufstiegs, den Opferplatz, nebensächlich erscheinen. So entging mir fast, dass dieser Felsenplatz auch als Versammlungsort diente, ein etwas erhöht liegender Hochaltar für Schlachtopfer verwendet wurde und es sogar ein Regenwasserbecken gab. Unter dem einzigen Olivenbäumchen auf diesem Hochplateau, welcher ein wenig Schatten spen-

dete, feierten wir unseren Sonntagsgottesdienst. Ein Erlebnis, von welchem wir heute noch sprechen, denn im Verlaufe der Feier gesellte sich eine Beduinenfrau zu uns, die weder unsere Sprache verstand noch wahrscheinlich den Ablauf unseres Tuns, aber uns mit einer sehr beeindruckenden Handlung in Erinnerung blieb: Wir wünschten uns allen und auch ihr Frieden, und sie zerschlug in einer Geste des Teilens einen einzigen Stein und gab jedem ein Stückchen davon. Von dieser Art des Teilens und Mit-Teilens, und auch von ihrem anschliessenden Flötenspiel waren wir sehr angetan.

Den Nachmittag verbrachten wir ausserhalb von Petra. Wir fuhren mit dem Bus (unser Fahrer Mahmud kam extra aus Amman!) vorüber an den Siedlungen der Beduinen bis nach Beidha. Dort liegt eine der ältesten Siedlungen Jordaniens aus der Zeit um 7000 vor Christus. Für Touristen wurde ein Rundbau aus Lehm mit einem strohgedeckten Dach hingestellt, welches nicht der typischen Bauweise jener Zeit entsprach. Unsere Aufmerksamkeit an diesem Nachmittag galt aber nicht nur diesen Ausgrabungen und der anschliessenden Besichtigung von „Little Petra“, sondern den vielen Beduinenkindern, die uns währenddessen begleiteten. Rund um diese Stätten hatten Beduinen ihre Zelte aufgestellt, parkende Autos und Kamele davor und weidende Ziegen rundherum. Die Kinder, vermutlich im Alter zwischen 4 und 9 Jahren, beschlagnahmten unsere Hände und liessen sie nicht mehr los. Kaum hatte man eine Hand frei, wurde diese im nächsten Augenblick von einem anderen Kind umfasst. Diese Zutraulichkeit der Kinder, selbst der kleinsten, hat mich fasziniert. Kleine Spiele während des Gehens ersetzten unsere Nichtkenntnisse des Arabischen, schufen aber dennoch eine Sympathieebene zwischen den Kindern und uns Erwachsenen.

Auf der Rückfahrt in unser Hotel blieben wir noch in einem Beduinendorf stehen und konnten in einem kleinen Markt etwas einkaufen bzw. erfahren, welche Produkte von den Beduinen erzeugt und vor allem auch benötigt werden. Das Beduinendorf besteht nicht aus Zelten, sondern aus gemauerten Häusern und dahinter steht ein Ansiedlungsprojekt Jordaniens. In diesem Dorf leben auch jene Beduinen, die Petra aus „kultur- u. konservierungstechnischen“ Gründen verlassen mussten, aber ihre „Arbeitsplätze“ in Petra noch immer haben. Es sind jene Menschen, die uns anbieten, auf ihren Pferden, Kamelen oder Eseln zu reiten, um uns „nicht fitten“ Europäern eine bequemere Besichtigung der rosaroten Stadt zu ermöglichen.

Andrea Zipper

## **8. September 2003 – Die Erde von Edom, Moab und Ammon**

„Sie nannten mich Edom, als meine Felder noch saftiger blühten, weil der Regen öfter kam. Heute ist mein Anlitz trocken geworden. Die Beduinen stellen noch immer ihre Zelte auf mir auf, doch die meisten Leute haben nun feste Häuser gebaut.

Wie in der Antike fährst Du, Reisende, auch heute noch nordwärts auf der berühmten Königsstrasse. Damals sah ich Fremde, die ihre Kreuzritterburgen in Shobeq und Karnak auf meinen Hügeln errichteten. Mit wie viel Blut sie mich tränkten, vermag ich nicht mehr zu sagen.

Wo meine Farbe ockern wird, nannten sie mich Moab. Als David noch seine Lieder sang, waren meine Kinder tributpflichtig und sahen dann verschiedenste Fremdherrscher kommen und gehen.

Da staunst Du wohl, Reisender, wie tief sich der Arnon in mich eingepägt hat und das Wadi al Mawjib formte, schon bevor Deine Urahnen aufrecht gingen.

Mein Anlitz wird dort rötlich, wo sie mich Ammon nannten. Ich mag das Tote Meer, das sich hier in mich hineingelegt hat. Alexander Jannäus befestigte eine meiner Erhebungen, und Herodes baute eine ganze Palastanlage darauf. Machärus heisst der Ort; ich sah den Tanz, hörte das Versprechen und nahm den rollenden Kopf in meinen Schoss auf.

Und wenn Du nun weiterfährst nach Philadelphia, begleitet Dich die grosse Leuchte, die mich nun tief rötlich färbt. Noch zwei Monate muss ich warten, in schallah, bis mein Geliebter, der Regen, wieder über die Berge kommt. Dann werde ich blühen und durch ihn neue Kraft schöpfen.

Du aber, Reisende, vergiss' nicht, in Deinem Land von mir zu erzählen, von meinen Farben und Formen, von meinen Menschenkindern, Pflanzen und Tieren.“

Monika Pfändler

### **9. September 2003 – Amman, Madaba, Berg Nebo, Beit 'Anna/Bethanien, Totes Meer**

Um 07.15 Uhr klingelte der Weckruf. Bevor wir um 08.30 Uhr in den Bus stiegen, stärkten wir uns an dem köstlichen Frühstücksbuffet. Mit dem Bus ging es dann Richtung Amman-Downtown zu einer („Crash“-) Besichtigung der Stadt. Am Palast des blonden, blauäugigen Königs vorbei, fuhren wir zur Zitadelle hoch. Von dort hatten wir eine wunderschöne Aussicht, und im Museum brachten uns René und Samir die Scherben, Schädel und die Sarkophage näher. Ein Spruch zwischendurch, der aber nur kurz an Renés Wissen zweifeln liess, lautete: „Der Tell ist toll, man sieht einfach überhaupt nichts!“ Die Rede war von Ebla (siehe Flavios Bericht).

Nach einiger Zeit erreichten wir Madaba. In der St. Gregors Kirche sprach Gregor über das schönste aller freigelegten Mosaiken. Und auf sein Drängen sahen wir uns im Archäologischen Museum (Mosaikschule von Madaba) weitere faszinierende Mosaiken an, die soeben restauriert wurden.

Nach einer Fahrt von über zwei Stunden, gab es, kurz vor dem Aufstieg zum Berg Nebo, Mittagessen; wie immer Humus, Pittabrot und Salate. Das Memorial hinterlässt keinen bleibenden Eindruck, aber die Aussicht genossen wir alle! Man konnte das Tote Meer, Jericho und einen grossen Teil des Jordantals sehen. Sigi las uns hier aus dem 5. Buch Moses/Deuteronomium, und Samir zeigte uns noch die schönsten Mosaiken der Welt, und auf der Fahrt nach Bethanien erzählte uns Franz Mali von A...

Nach einem kurzen Marsch und einem ständigen Kampf mit den Schweisstropfen, erreichten wir endlich die Täuferstelle, wo Andrea ihre Brille für immer taufte (oder tauchte!).

Dann endlich gings weiter ans Tote Meer! Was für ein Spass! Sich mit Schlamm einreiben, im Sand panieren und das Ganze fotografisch festhalten! Nach dem Schlammbad stürzten wir uns ins nächste Vergnügen: Wasserrutschen! Wie kleine Kinder!

Auf dem Rückweg ins Hotel gab es wiedereinmal Süßigkeiten und eine ruhige Fahrt, da alle ziemlich erschöpft waren. Nach dem Abendessen draussen am Pool, bei eher kühlen Verhältnissen, gab es noch eine Partie DOG und dann legten wir uns in unseren Luxusbetten schlafen.

Tamara Weiss



## **10. September 2003 – Amman, Jerash/Gerasa, Umm Qays/Gadara, Bosra**

Endlich wieder mal früh aufstehen ;-). Das luxuriöse Imperial Palace lassen wir schnell hinter uns zurück, nur das reichhaltige Frühstück bleibt uns noch eine ganze Weile erhalten. Der Abschied von Amman fällt weniger leicht; immerhin dürfen einige von uns die Nacht vor dem Rückflug in die Schweiz nochmals in Jordaniens Hauptstadt verbringen.

Nach kurzer Fahrt lassen wir uns am plätschernden Yabbok von Genesis 32 berieseln, bevor für die meisten das Highlight des Tages auf dem Programm steht: Jerash, bekannt als das antike Gerasa. Die Stadt liegt etwa 50 km von Amman entfernt in einem weiten Tal, welches ein kleiner Wasserlauf quert. Obwohl schon seit etwa 6000 v. Chr. besiedelt, erreichte Jerash erst in hellenistischer Zeit grossen Wohlstand und Einfluss. Sie avancierte zu einer der Hauptmetropolen der Dekapolis. Die Schutzherrschaft Roms begünstigte regen Handel, unter dem Gerasa aufblühte und seinen Reichtum durch Tempel, Theater, Stadion, Forum, Thermen und eine lange Kolonnadenstrasse auch der Aussenwelt demonstrierte. Die Prosperität der Dekapolisstadt spiegelt sich nicht zuletzt im reich verzierten Nympheum wieder. Die eindrucksvollsten heute zu besichtigenden Ruinen bilden das Forum, der südliche Tetrasyon, der alles überragende Tempel der Artemis, das südliche Theater – danke für die Gesangseinlagen –,

das Hippodrom, der Triumphbogen des Hadrian und die Mosaikböden der Dreifachkirche aus der Zeit Justinians.

Eine weitere Stadt der Dekapolis treffen wir am selben Tag in Umm Qays / Gadara an. Sie liegt etwa 27 km von Irbid und 90 km von Amman entfernt. Noch heute beherbergt sie beträchtliche Zeugnisse ihrer ruhmreichen Vergangenheit als reiches Handels- und Karawanen-zentrum. Zu den Monumenten grössten Interesses zählen das nördliche Theater, die Säulenstrasse, der vierfache Portikus und die Basilika. Als Baumaterial fanden Basalt und Kalkstein Verwendung. Die Aussicht von hier oben ist grandios. Gegenüber liegen die Golanhöhen und der Yarmuk; natürlich streng bewacht von jordanischer Seite aus! In der Ferne lockt der See Genezareth mit seinem blauen Wasser und den grünbewachsenen Ufern.. Das umstrittenen Dreiländereck erreichte leider traurige Berühmtheit.

Weniger historische als viel mehr geographische Schwierigkeiten erwarten uns am syrisch-jordanischen Grenzübergang. Was so ein israelischer Stempel im Pass für Auswirkungen haben kann...! Über drei Stunden für knappe 200 Meter räumliche Entfernung: echt beeindruckend!

Mit unserem neuen Reiseleiter Mustapha nehmen wir endlich die letzte Etappe der heutigen Reise nach Bosra in Angriff. Der Abend verfliegt wie gewohnt mit Wasserpfeife Rauchen.

Isabel Suter

## **11. September 2003 – Bosra, Esra'a, Damaskus**

„In Bosra in Syrien, wo die Karawane anlangte, lebte ein Mönch namens Bahira in seiner Klausur. Er kannte die Bücher der Christen. Schon immer hatten in jener Klausur Mönche gelebt, die ihr Wissen aus dem Buch schöpften, das sie, so wird behauptet, einer dem anderen weitervererbten. Die Mekkaner waren früher schon oft bei diesem Mönch vorbeigekommen, doch hatte er nie mit ihnen gesprochen, noch sich irgendwie um sie gekümmert. Als sie aber in diesem Jahr in der Nähe seiner Klausur lagerten, bereitete er ihnen ein grosses Mahl. Er hatte nämlich in seiner Zelle gesehen, dass eine Wolke den Propheten in der sich nähernden Karawane beschattete.“ (nach Ibn Ishaq, Das Leben des Propheten).

Durch dieses Bosra zog unsere Karawane auch, aber mit einem Bus anstatt Kamelen, und kein Mönch begrüßte uns in seiner Klausur. Unser erster Stopp galt dem Wasserbecken, dem Pilger-teich, der zur Versorgung der Pilgerkarawanen nach Mekka mit Wasser diente. Gleich hinter diesem Teich steht die ad-Dabagha-Medrese, bei der Mustafa die Gelegenheit nutzte, über das Sozialsystem Syriens zu sprechen. Ein wichtiger Punkt für ihn war, dass es in Syrien Spitäler für geistliche Kranke gibt... Weiter schauten wir uns die vermutlich älteste Kirche mit Zentralbau an, dann die Basilika des Bahira, die Omari-Moschee, welche vermutlich die älteste Moschee Syriens ist, das Nymphäum, die Badeanlage und als krönenden Abschluss das römische Theater.

Auf dem Weg nach Damaskus schalteten wir einen Zwischenhalt in Esra'a ein, wo eine weitere Kirche mit Zentralbau steht, welche sehr gut erhalten ist. Sie ist jünger als die Kathedrale in Bosra, aber immer noch älter als die Hagia Sophia. Das Besondere an dieser Kirche ist, dass bis auf die Kuppel und die Fenster der Bau noch original ist.

In Damaskus genossen wir zuerst das Mittagessen direkt vor der Omayyaden-Moschee. Nach dieser Stärkung verbrachten wir einige Zeit in der überwältigenden Moschee. Mustafa brachte uns unter der Kuppel und vor dem Mihrab den Islam ein wenig näher. Neben der Moschee befindet sich das Mausoleum Saladdins, in welchem zwei Sarkophage stehen. Wir wandten uns nachher wieder von der sakralen Welt Damaskus ab, und stürzten uns in die profane Welt. Zuerst besuchten wir zwei, drei Karawansereien, und dann tauchten wir in den Suq. Ermüdet

von dem Lärm, den Farben, den Gerüchen und den Feilschereien wurden wir am Abend ins Hotel gefahren, wo uns ein riesiges Buffet mit grossem Dessertbuffet erwartete.

Sibylle Bucher

## 12. September 2003 – Damaskus (christliches Viertel), Deir Mar Musa, Palmyra

Hammammässig gereinigt (die meisten Männer) und durch flüssige österreichische Heilmittel gestärkt (die meisten Frauen) beginnen wir den heutigen Besichtigungstag mit einem Spaziergang durch das *Christliche Viertel von Damaskus*<sup>1</sup>. Mustafa Khatib sensibilisiert uns für das leidenschaftsfördernde Potenzial dieser verwinkelten engen Gassen. Während Jahrhunderten haben sie Damaszener Autoren zu romantischen Erzählungen inspiriert (Literaturtipp: Suleiman Tafik, *Im Schatten der Gassen, Romeo & Julia-Story* auf Arabisch). Trotz dieser intensiven Atmosphäre entgehen uns die römischen Steinquader in den Stadtmauersegmenten aus Nur-Al-Dins Zeit (arab. Eroberung im 12. Jh.) nicht. Wir besichtigen die *Ananiaskapelle*<sup>2</sup> (vgl. Apg. 9), deren Unterbau als eine der ältesten christlichen Gebetsstätten gilt (archäologische Hinweise auf 1. Jh.). In 33 Bildern wird die filmreife Biographie des Saulus/Paulus wiedergegeben. In der nahegelegenen *Pauluskapelle*<sup>3</sup> (griechisch-katholisch, Bau von 1939 mit integriertem Bogen des mamelukischen Bab Quaysan aus dem 14. Jh.) gedenkt man/frau der abenteuerlichen Flucht des Paulus aus Damaskus, als die aufgebrachten Juden den „Abtrünnigen“ verfolgen und die Stadttore schliessen: Illustrationen zeigen Paulus, der in einem Korb über die Stadtmauer abgeseilt wird (Assoziationen in Richtung Ur-Bungy-Jumping-Anlage kommen auf). Mustafa Khatib erläutert die Bedeutung des Paulus aus muslimischer Sicht, der dem Christentum den Weg zur Weltreligion bereitet hat und somit auch die „Infrastruktur“ für die weltweite Verbreitung des Islams gefördert hat.

Unser nächstes Ziel ist *Deir Mar Musa El-Habishi*,<sup>4</sup> ein Kloster welches in der Wüstensteppenlandschaft des Jebel Deir Atiye (Nebek) eingebettet ist. Die Gegend ist öd und wild – in jeder Höhle könnte ein Wüstenvater hocken ... Ein kurzer steiler Aufstieg, und schon passieren wir die niedrige, schmale Pforte – wir kommen zwar nicht in den Himmel, dafür aber an den gedeckten Picknicksmittagstisch der Gemeinschaft. Bruder Jens' Ausführungen zufolge hat im 6. Jh. in dieser Region ein Eremit namens „Moses der Abessinier“ gelebt. Dem zu Ehren ist ein Kloster erbaut worden, welches die PilgerInnen ins Heilige Land beherbergte. In der kleinen Klosterkirche aus dem 11. Jh. finden sich fantastische Fresken, deren neuste Schicht (12./13. Jh.) praktisch vollständig erhalten ist und ikonographische Zyklen darstellt. In der ersten Hälfte des 19. Jh. ist das Kloster aufgegeben worden. Die Restaurationsarbeiten sind 1984 unter der Leitung des Jesuiten und syrisch-katholischen Priesters Paolo Dell'Oglio aufgenommen worden, der 1991 die heutige Gemeinschaft mit P. Jacques Mourad gegründet hat. Spiritualität (unter Betonung des interreligiösen Dialoges), manuelle Arbeit (einfacher, ökologischer Lebensstil) und (abrahamische) Gastfreundschaft stellen die zentralen Grundsätze des Gemeinschaftslebens dar, welches Frauen und Männern offensteht.

Ein aufziehender Sandsturm begrenzt zwar die Fernsicht auf der Weiterfahrt nach Palmyra, bietet jedoch eine tolle Kulisse für Mariannes muntere Märchen. Sie entführt uns in Rafik Schamis Reich der schwangeren Männer und Gazellenadoptivmütter. Mustafa reicht einen Exkurs zum Beduinentum nach (Bedu: Kamel-/Schafnomaden, heute zu Verbänden zusammengeschlossen. 50% aller SyrerInnen geben eine beduinische Abstammung an. Nebst der Verwertung der tierischen Produkte widmen sich die Beduinen auch der Wildkräuter- und

<sup>1</sup> Vgl. auch Scheck & Odenthal (2001). *Syrien*. DuMont, Köln. 157 ff.

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 158.

<sup>3</sup> Vgl. ebd. 159.

<sup>4</sup> Vgl. ebd. 177.

Wüstentrüffelsuche – wir freuen uns auf's Abendessen). Schliesslich erreichen wir *Palmyra*. Die zauberhafte Wüstenoase geizt nicht mit ihren Reizen: Der Vollmond steht über dem Dattelhain und der reichlich fliessende Strom schmeichelt der Silhouette unseres morgigen Tagesprogrammes.

*Gruppeninterne Statistik:*

- 1/3 der Businsassen können die Strophen des canzone del gran' dolore mitsummen (si-si-si!)
- ☘ Durchfallopfer: 4 (der Immodium-/Carbolevure-Handel kommt in Schwung)
- ☉ In Bier ertränkte Dattelmurmlarven: So viele wie Sterne am Vollmondhimmel
- ☪ Shisha-Liga erkürt ihre erste Stammbeiz

Yolanda Sieber-Emmenegger



### **13. September 2003 – Palmyra**

Palmyra ist eine Oasenstadt in der Syrischen Wüste. Wir haben die Nacht im Hotel "Heliopolis" verbracht. Vom Fenster unseres hübschen Zimmers aus kann ich die zartgrünen Olivenbäume und die hohen Dattelpalmen mit ihren gelben traubenförmigen Früchten bewundern. Ich begeben mich in den vierten Stock zum Frühstücksraum, und dort bietet sich mir ein atemberaubender Ausblick auf die antike Stadt Palmyras. Das Morgenlicht fällt golden auf die mächtigen Säulen und Ruinen. Am Horizont trotzt auf einem hohen Hügel die stolze arabische Festung. Ich bin überwältigt.

Die wunderschön gelegene Oasenstadt verdankte ihre Berühmtheit und ihren unermesslichen Reichtum der Lage an der Karawanenstrasse zwischen Mesopotamien und Damaskus. Seine Blüte erreichte Palmyra im 1.-2. Jh. n. Chr. Eigentlich hiess die Stadt Tadmor. Die Bevölkerung bestand zur Hälfte aus Aramäern und zugewanderten Nabatäern. Tadmor wurde zu Beginn der Regierungszeit des Kaisers Tiberius (14-37 n. Chr.) den Römern tributpflichtig. Grosse Romanisierungen fanden statt, und die Römer nannten nun Tadmor neu Palmyra, "Stadt der Palmen".

Gregor Emmenegger erzählt uns aus der Geschichte der faszinierenden Königin Zenobia: Im Jahr 260 stiessen die Sassaniden bis nach Antiochia vor, schlugen das römische Heer und nahmen Kaiser Valerian gefangen. Sie unterlagen auf dem Rückweg nach Mesopotamien den Truppen des palmyrenischen Fürsten Odainat. Nach seiner Ermordung gelang es der schönen Gattin Zenobia, innert weniger Monate einen grossen Teil des Ostteils des römischen Reiches unter ihre Kontrolle zu bringen, Ägypten zu erobern, sich zur Kaiserin und ihren Sohn zum Kaiser auszurufen. Sie liess auch Münzen prägen, ein Zeichen ihrer Macht.

Zenobia wurde als schönste, edelste und intelligenteste Frau des Orients bezeichnet. Ihr Vorbild war Kleopatra. Nebst der palmyrischen Sprache beherrschte sie die lateinische, griechische und ägyptische. Bevor sie wichtige Entscheidungen traf, beriet sie sich mit ihren Vertrauten, darunter dem Philosophen Longinus.

Die anfängliche Glückssträhne der Königin von Palmyra währte nicht lange. Zenobia geriet in einen politischen Konflikt mit Kaiser Aurelian, der Antiochia eroberte und sich rasant Palmyra näherte. Zenobia verliess heimlich die Stadt, um von den Sassaniden Hilfe zu erbitten. Auf dem Weg geriet sie in römische Gefangenschaft. Sie wurde mit ihrem Sohn nach Rom geführt und soll dort im Jahr 274 mit prächtigem Gewand und Goldschmuck behangen im Triumphzug durch die Strassen ihrer Hinrichtung entgegengeführt worden sein.

Über die geschichtlichen Begebenheiten informiert, haben wir genügend Zeit und Musse, die phantastischen Ruinen zu durchwandern: das reich mit Reliefs verzierte Hadrianstor, die prachtvolle, über 1 km lange und durchschnittlich 11 m breite Kolonnadenstrasse, das Heiligtum des Baal, jenes Gottes, dem die Griechen ihren Zeus und die Römer Jupiter gleichsetzten, das Anfang des 2. Jh. schön restaurierte Theater, das Forum, den grossen Markt- und Versammlungsplatz. Nicht zu vergessen ist der Besuch des Tals der Gräber. Insgesamt hat man im Gebiet von Palmyra 150 Familiengräber gefunden. In deren Nischen (Loculi) wurden teilweise Dutzende, in manchen Fällen etliche hundert Tote bestattet. Die Gräber wurden von höher gestellten Familien auch vermietet. Besonders die Grabtürme beeindruckten mich. Sie verfügen über wunderschöne, farbige Kassettendecken und Büsten.

Am Abend steigen wir teilweise zu Fuss oder fahren mit dem Bus hinauf zur Arabischen Festung, wo wir den Sonnenuntergang geniessen. So dürfen wir nochmals die ganze Stadt, die Oliven- und Dattelhaine mitten in der Syrischen Wüste im Glanz der untergehenden Sonne bewundern.

Marianne Balàzs

## 14. September 2003 – Palmyra, Hama, Apameia, Ebla, Aleppo

Noch immer schwanger von allen Eindrücken, die wir in *Palmyra* gesammelt haben, verließen wir die Oasenstadt, um auf der Wüstenstrasse in die fruchtbare Gegend am Orontes zu gelangen. Die lange Fahrt war für manche/n eine willkommene Gelegenheit, verpasste Schlafstunden nachzuholen oder um den, mit Herzblut und Pathos vorgetragenen, Ausführungen über die palmyrenische Fürstin *Zenobia* (G.E.) und/oder über den hervorragenden Vertreter der syrischen Kirchenliteratur *Paul von Samosata* (P.R.) zu lauschen. Mustafa vermittelte uns auch einen Einblick in das syrische Leben, in das Bildungs- und Militärwesen und in die syrische Landwirtschaft. Einige Punkte dazu:

- Heute leben etwa 18 Mio. Menschen in Syrien. Der jährliche Bevölkerungszuwachs von 3,34% ist extrem hoch und das Durchschnittsalter (bei ca. 16 Jahren) sehr niedrig.
- Eine syrische Familie hat heute im Schnitt 3-5 Kinder.
- Frauen heiraten mit 20/22 Jahren, Männer mit 28/29 Jahren.
- Hoch ist auch die Arbeitslosigkeit (vor allem bei Hochschulabsolventen) und es gibt kein Arbeitslosengeld. Eine offizielle Statistik dazu existiert nicht, doch es ist anzunehmen, dass jeder fünfte arbeitsfähige Mensch arbeitslos ist.
- Vom 6. bis zum 15. Lebensjahr ist jede/r SyrerIn schulpflichtig.
- Es gibt 4 staatliche Universitäten und in diesem Jahr wurden dazu noch 5 Privatuniversitäten gegründet.
- Der Militärdienst dauert 30 Monate.
- Landwirtschaft: Jede/r SyrerIn besitzt durchschnittlich 6 Olivenbäume. Was die Olivenproduktion anbelangt, so ist Syrien an sechster Weltrangstelle. Angebaut werden auch Aprikosen, Kirschen, Mandeln, Walnüsse, Kastanien, Pistazien, Feigen, Melonen, Äpfel, Birnen, ...
- Es gibt ca. 17 Mio. Schafe in Syrien (ca. 1 Schaf pro [Menschen-]Kopf).
- Nach dem 11. Sept. und dem Irak-Krieg ist der Tourismus am Boden. Die gegenseitige Hilfe in der Familie ist deshalb z. Zt. unentbehrlich.

Nach etwa drei Stunden erreichten wir dann den Orontes. Das Sehen und Riechen des Wassers und der Anblick der malerischen Wasserräder von *Hama*, waren nach einer Woche „Wüstenenerfahrung“ um so eindrucklicher.

Nach einem üppigen – nicht ganz fettarmen – Mittagessen in *Apamea*, besichtigten wir das Ruinengelände der Stadt. Da waren sie wieder – unsere treuen Reisebegleiter: Säulen – so weit das Auge reichte. 1,8 km lang und knapp 38 m breit sind die fast megalomanischen Dimensionen der Säulenstrasse, welche exakt in Nord-Süd-Richtung verlaufend das Rückgrat der Stadtanlage bildet. Besonder eindrucklich waren natürlich die berühmten tordierten Säulen.

Der Höhepunkt des Tagesprogrammes lag aber noch vor uns. Wir erreichten es nach einer einstündigen Busfahrt und konnten es kaum erwarten: *Ebla*! Da standen wir also auf dem *Tell Mardikh* und hatten die Stadt, von der wir ach so manches vernehmen durften (R.S.), zu unseren Füßen: Die sensationelle Fundstelle des Tontafelarchivs aus der 2. Hälfte des 3. Jt. v. Chr., der mittelbronzezeitliche Königspalast und weiter südwestlich das gut erhaltene – ebenfalls mittelbronzezeitliche – Vier-Kammer-Tor mit seinem „abgeknickten“ Vortor. Ebla, die Stadt, deren Ausgrabungen richtigerweise auch von der Gemahlin des jetzigen Staatspräsidenten als unbedingt förderungswert erkannt wurden ... Ebla sehen ... und weiterreisen.

Einmal mehr – von intensiven Eindrücken geschwängert – beendeten wir einen eindrucklichen Reisetag bei einem lukullischen Abendessen, welches sich als eine echte Herausforde-

rung für den Verdauungsapparat entpuppte. Hotel *Dar Halabia* in *Aleppo* hiess für die folgenden drei Nächte unsere neue Adresse ... und die Werbung hielt, was sie versprach:  
„*Dar Halabia (Hotel De Charme)*“.

Flavio Moresino



### **15. September 2003 – Aleppo**

Wieder einmal wurde die Gruppe vom Chor der Muezzins in aller Frühe geweckt. Gerade in Aleppo soll dies besonders melodios geschehen. Es galt auch früh aufzustehen, wenn das dichte Programm ausführlich abgespult werden wollte, schliesslich hat jeder Aleppo-Gast doch vor, mit einem Koffer voll erhaschter Souvenirs und Häppchen wieder abzureisen.

Morgens machte man sich aber auf zu einem Spaziergang durch das Christenviertel Al Djeideide, anscheinend das grösste seiner Art in arabischen Städten. Heutzutage braucht es vor allem Geld, um sich eine Bleibe in diesem Stadtteil leisten zu können. Auf dem Programm standen eine maronitische, eine griech.-kath. und eine armenische Kirche. An der letzteren erinnert ein Kreuzstein an den Genozid aus dem Jahre 1915 am armenischen Volk. Ein Geschehnis, das auch beinahe ein Jahrhundert später weiter politische Relevanz hat, speziell für Staaten, die näher mit der Türkei zusammenarbeiten. Das zeigen die Widerstände gegen das Lepsius-Haus in Potsdam, das zu Ehren des deutschen Pfarrers Johannes Lepsius, der als Augenzeuge das festhielt, über was scheinbar der Rest Europas hinwegsah.

Später am Tag wurde das archäologische Nationalmuseum Aleppos besichtigt, das eine reiche Sammlung aus verschiedenen Epochen beherbergt. Stark vertreten ist aber die Eisenzeit. So konnten Objekte, ausgegraben in Ain Dara, einem Tell, der am nächsten Tage auf dem Pro-

gramm stand, und in Ebla, das zuvor besichtigt wurde, aus nächster Nähe bestaunt werden. Natürlich beeindruckten aber auch die Funde in assyrischem Stils aus dem Euphratgebiet. Dann war aber Handeln angesagt. Im weltberühmten Suk Aleppos waren gute Argumente und steinerner Durchhaltewillen gefragt, um sich in den Verhandlungsgesprächen mit den arabischen Verkäufer durchsetzen zu können.

So kam auch jedermann mit einem kleinen Schnäppchen zurück ins Hotel, um sich für ein weiteres Erlebnis vorzubereiten: Ein Besuch im Hammam von Aleppo war angesagt. Reinigen, Kneten und Entspannen.

Im grossen Umkleideraum, dem Barrani, legt man seine Kleider ab. Danach begibt man sich ins Dampfbad, dort wird der Körper gelockert, damit er sich danach dem Masseur, dem Rai, frei hingeben kann. Er wäscht und reibt den Gast sauber und beendet das ganze mit einer ausführlichen Massage. Dies ist auch das Ende des eigentlichen Bades. Der Badegast wickelt sich in frische Tücher und begibt sich zurück in die Umkleidehalle, wo feines Rosenwasser und arabischer Tee auf ihn warten. Nach solch einem Tagesabschluss fiel es auch nicht schwer, sich den Pritschen im Hotel hinzugeben und sich auf einen weiteren arabischen Tag zu freuen.

Gregor Scherzinger



## 16. September 2003 – Ain Dara, Simeonskloster, Tote Städte

Ain Dara ist ein Ort ca. 40 km nordwestlich Aleppos, wo eine Siedlung aus der neuhethitischen Zeit ausgegraben wurde. Höhepunkt ist der einzigartige Tempel, der wohl auf das 10. Jahrhundert v. Chr. zurückgeht. Er war wohl der semitischen Fruchtbarkeitsgöttin Ishtar geweiht. Beachtlich sind die ziemlich gut erhaltenen Reliefs, die Löwen und Sphinxen abbilden,

dazu kommen zwei Löwenstatuen aus Basalt und die meterlangen Fussabdrücke auf den Torschwel­len zum Tempelraum.

Das Simeonskloster legt Zeugnis ab über den heiligen Simeon den Säulenheiligen. Der ehemalige Mönch wählte in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein Asketenleben weit ab vom Kloster, aus welchem er als erzieherische Massnahme rausgeworfen wurde, das die Selbstkasteiung auf eine noch extremere Weise manifestierte. Er stellte sich auf eine Säule, die mit der Zeit gegen Unannehmlichkeiten von Seiten der Anhänger her grösser und grösser wurde, bis schliesslich an der Spitze eine kleine Balustrade installiert wurde, die den Säulenheiligen vor dem Absturz schützte. Nach dem Tode Simeons wurde um die Säule eine in ihrer Grösse und Architektur für ihre Zeit einzigartige Basilika gebaut, um den Pilgerstrom, der sich zu Lebzeiten des Heiligen gebildet hatte, weiter zu befriedigen.

Heute können noch die Ruinen des gewaltigen Zentralbaus bestaunt werden. Er fiel im 6. Jahrhundert einem Erdbeben zum Opfer und wurde nicht mehr rekonstruiert, nachdem das wirtschaftliche Kapital aus der Pilgerzeit sich immer mehr verflüchtete. Die Ruinen der nahe­liegenden Stadt (Telanissos) zeugen aber weiter von der aussergewöhnlichen Anziehungskraft, die der Ort ausstrahlte.

Die Toten Städte des Kalksteinplateaus waren einst blühende Anbaugelände für die Oliven-, Wein- und Getreidewirtschaft. Es wurde für Antiochia und den Handel mit dem fernen Rom produziert, womit ein stetiger Kapitalfluss garantiert war. In der Zeit der islamischen Eroberungen wurden die Gegenden jedoch vom Rest des römischen Reiches abgeschnitten, womit ihre Attraktivität und Wirtschaftlichkeit abnahm und die Menschen abwanderten. Da die Städte nicht Zerstörungen zum Opfer fielen, bieten sie heute ein verblüffendes Bild von Steinruinen. In Kirk Bize können die Grundmauern einer der frühesten Kirchen der Region besichtigt werden. Sie lag auf dem Pilgerweg zum Simeonkloster und profitierte dadurch. Die Fassaden zeugen von finanzkräftigen Gönner, wo heute das moderne Dorf eher von den Almosen der Touristen lebt. Es sind Drusen, die in dieser Gegend leben. Sie bilden eine vom Islam abgespaltete Religionsgemeinschaft, die auf den Kalifen al-Hakim zurückgeht und heute von vielen Muslimen als Häresie angesehen wird.

Gregor Scherzinger

## **17. September 2003 – Idlib, Ugarit**

Die Reise nach Ugarit wurde in Idlib unterbrochen, um im Museum die Ausstellung über Funde aus Ebla zu betrachten.

Weiter ging es durch das Orontestal und über eine Passstrasse eines Ausläufer des Libanon­gebirges an die Ostküste des Mittelmeeres nach Ugarit. In der Spätbronzezeit lagen Ugarit und sein Hafen Machadu (heute: Ras Schamra und Minet el-Beda) im Zentrum eines riesigen Handelsnetzes. Archäologische Funde belegen Handelsbeziehungen mit Zypern, Kreta, der Ägäis, Ägypten, Anatolien und Mesopotamien. Im Spannungsfeld zwischen den Grossmächten der Hetiter und den Ägyptern war Ugarit eine weltoffene Stadt mit gemischter Bevölkerung aus fast dem ganzen Nahen Osten. Der internationale Handel forderte politisches Geschick, ein ausgeklügeltes Rechtssystem.

Die zahlreichen entdeckten Tontafeln bezeugen, dass zehn Sprachen in fünf Schriften in Ugarit vertreten waren. Eine davon ist die alphabetische Keilschrift, die in der Schreiberschule Ugarits entwickelt wurde und für die weitere Schriftentwicklung wegweisend war. Einige Texte in einer semitischen Sprache, die mit dem Hebräisch des Alten Testaments verwandt sind, kehren auch in Inhalt und Sprachform in biblischen Schriften wieder.

Der plötzliche Einfall der Seevölker beendete die ugaritische Kultur gegen Ende der Spätbronzezeit.

Nach einer Führung durch die Ruinen Ugarits bot sich die Gelegenheit, am Strand von Latakia zu baden, bevor wir in Tartus das Hotel bezogen.

Stefania Fenner

### **18. September 2003 – Tartus, Krak de Chevaliers, Ma'alula, Damaskus**

Nach der schon gewohnten morgendlichen Prozedur – Aufstehen, Koffer vor die Tür stellen, Frühstück, Gepäck identifizieren – spazierten wir dem Meer entlang zur Kathedrale Notre-Dame de Tortosa. Diese wurde im 12. Jahrhundert von den Kreuzfahrern gebaut, Mitte 19. Jahrhundert in eine Moschee umgewandelt, diente sie während dem Ersten Weltkrieg den osmanischen Türken als Kaserne und wurde schliesslich von den Franzosen 1922 restauriert. In der Kathedrale ist heute ein Museum, in dem bunt gemischt Funde aus allen Zeiten nebeneinander stehen.

Als nächste Hinterlassenschaft der Kreuzfahrer besichtigten wir einen Teil der riesigen Festung Qa'alat al Hosn / Krak de Chevaliers. Auf der Fahrt, die haarsträubende Strassen raufging, erzählte uns Mustafa von den Kreuzfahrern, die nicht nur Burgen und Kirchen hinterliessen, sondern auch die blonden Haare bei einigen Bewohnern der Region. Kommentar aus dem Bus: Die Kreuzfahrer haben die arabischen Frauen aufs Kreuz gelegt... Erwähnt wurde die Burg das erste Mal im 11. Jahrhundert, als die Kurden dort einzogen. Von 1110 bis 1271 bewohnten die Kreuzfahrer die Burg, welche nicht nur als strategischer Standort beliebt war, sondern auch als wirtschaftliches Zentrum. Im Krak selber trafen wir die deutsche Reisegruppe an, mit denen wir in Aleppo den Hamam geteilt hatten. Böser Kommentar: Die waren auch schon sauberer.

Nach einem wunderbaren Mittagessen in einem einzigartigen Lokal, in welchem die Gelegenheit zum Einkauf tüchtig genutzt wurde, wollte Gregor uns im Bus die Geschichte der Thekla erzählen, er unterbrach seine Erklärungen aber, da die meisten die Zeit für einen Verdauungsschlaf nutzten. Bevor wir das Thekla-Kloster anschauten, besuchten wir erst noch das Kloster des Bacchus und des Sergius in Ma'alula. Zum Thekla-Kloster kamen wir nach einem kurzen Spaziergang durch eine kleine Schlucht, die es aber nie mit dem Siq von Petra aufnehmen kann. Im Kloster leben heute 23 Nonnen und 16 Waisenkinder.

Der letzte Teil des offiziellen Programmes war der Besuch des Jebel Qassiun, von welchem man eine grandiose Aussicht auf Damaskus, in unserem Fall by night, hat.

Sibylle Bucher